

dtv

Ausführliche Informationen über  
unsere Autoren und Bücher  
finden Sie auf unserer Website  
[www.dtv.de](http://www.dtv.de)

NIKOLAUS BREUEL

SCHLOSSPLATZ,  
BERLIN

Roman

Deutscher Taschenbuch Verlag



Originalausgabe 2015  
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München  
© 2015 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,  
München

Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen  
Umschlaggestaltung: Wildes Blut, Atelier für Gestaltung,  
Stephanie Weischer unter Verwendung eines Fotos von  
plainpicture/Glasshouse  
Gesetzt aus der Sabon

Satz: pagina GmbH, Tübingen  
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm  
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier  
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-28050-1

»Wann, wenn nicht jetzt?  
Wo, wenn nicht hier?  
Wer, wenn nicht wir?«



## Abgelegt

Die See so weit. Mein Staunen.

Als ich mich zurücklehne, setzt der Motor aus. Weißer, beißender Rauch quillt aus dem Auspuff, ein Rucken, dann läuft die Maschine wieder, als hätte sie sich nur verschluckt. Ein belangloser Defekt, denke ich, obwohl auch mein Herz geruckt hat, als wollte es aussetzen, nur eine Sekunde, in der irgendwas zu viel gewesen ist oder zu wenig. Ich blicke auf den Motor. Diese Dinger müssen viel ertragen hier draußen, bei jedem Wetter sind sie im Einsatz, im Wellengang, im Regen, in der von Salz durchzogenen Gischt. Vielleicht ist es auch ein Staubkorn in der Leitung gewesen, eine Unreinheit, eine Schlieren im Sprit. Egal, es ist vorbei.

Ich horche auf das gleichmäßige Brummen der Maschine. Ich stehe am Bug. Weit vor uns ist undeutlich die Hallig zu erkennen. Am Ende des Blickes liegt der Horizont. Die Erde ist ein riesiges Zimmer, die Erde ist ein Raum, in dem wir uns aufhalten, in dem wir existieren, in dem auch ich existiere, hier, auf dem Meer. Decke und Boden krümmen sich zueinander hin, in der Ferne, im Blau. Beinahe so weit wie zum Horizont ist der Weg bis zu festem Boden. Die Küste liegt hinter uns,

zwerghaft geschrumpft bleibt sie mehr und mehr zurück. Das Land ist nur noch ein Strich, der passt zwischen den gespreizten Daumen und Zeigefinger. Der Blick zur Küste ist ein Blick gegen die Fahrt. Eben noch sind wir dort gewesen, jetzt schon befinden wir uns in einer anderen Welt, ist der Hafen, die Stadt anderswo.

Hansen kennt den Weg. Wellen wiegen die Zeit.  
Jetzt treibe ich davon.

Der Motor setzt ein zweites Mal aus. Die Maschine bäumt sich auf, die Drehzahl springt in die Höhe, das Brummen steigert sich in ein Brüllen, in eine Raserei, deren nahes Ende zu ahnen ist. Der Motor tobt, als wollte er nicht in seinem Gehäuse bleiben, er wütet und zerstört. Im nächsten Moment bersten die Kolben, gleich bricht das Gehämmer durch Blech und Stahl. Der Motor rennt, als wollte er beweisen, dass er noch existiert. Dass er da ist, dass auf ihn Verlass ist. Wie immer schon.

Der Motor stolpert. Er sproutzt. Ein Knattern.  
Plötzlich klingt es jämmerlich.

Ein Schreck. Ein Zögern.  
Ich weiß sofort, dieses Mal zählt.

## Als das Boot liegen bleibt

Stille.

Der erste Moment ist betörend. Ich höre das Wasser. Wir zischen durch das Meer, das ist ein feines, elegantes Geräusch unter dem Kiel, wir gleiten schwerelos dahin. Wir sind leicht, wir fliegen.

Es ist anders, als ich erwartet habe.

Ein erhabenes Empfinden, getragen von nichts als diesem wunderbaren Sausen.

Die Sekunden ziehen sich hin, sie wollen nicht vergehen. Für einen Moment scheint die Zeit sich aufzuheben, sie streckt sich über sich selbst hinaus und hört auf zu existieren. Ein Augenblick, der die Gegenwart überwölbt, der keinen weiteren Augenblick nach sich zieht, der alles umschließt, vor dem Meer, das sich ebenfalls streckt und keine Grenze kennt, und vor dem schier endlosen Blau des Horizontes. Das Meer und der Horizont und die Zeit fließen ineinander. Wir sitzen einfach nur da. Wir sehen zu.

Dann sinkt das Boot in das Wasser zurück. Lähmend, wie die Langsamkeit nach uns greift. Das Gefühl des Fluges kommt zu Fall. In mir wächst die Furcht vor dem nächsten Moment. Ich spüre die Angst, das Wort *Langsamkeit* nicht aussprechen zu können, die Angst, auf halbem Weg aufzugeben, zwischen erster und zweiter Silbe den Mut zu verlieren, die Kraft zu verlieren, das Wort *Langsamkeit* zu Ende zu denken, die zweite und sogar die dritte Silbe des Wortes *Langsamkeit* zu sagen. Auch der Atem wird langsamer. Der Atem stockt. Der Atem setzt aus. Einige Sekunden des Wartens, verwundert. Nichts geschieht. Etwas in mir will sich erheben. Etwas in mir hört auf. Als der Körper anhält, geraten Tod und Ewigkeit in Reichweite. Dann reißt die Lunge die Luft zu sich herein. Das Herz stürmt los. Das Herz rast, wie der Motor gerast ist. Plötzlich weiß ich, die Langsamkeit kommt vor dem Ende. Gleich wird etwas zu Ende sein, gleich wird etwas endgültig zu Ende sein, gleich ist es aus, denke ich, während die Langsamkeit nach dem Schiff greift, nach der Zeit greift, nach mir greift, nach einem winzigen Punkt in der riesigen Welt, nach einem weißen Boot in einem blauen Meer. Auch der Himmel ist immer noch blau. Das Boot ist lächerlich klein, verloren zwischen zwei Strichen im Dunst.

Wir verlieren weiter an Fahrt. Die Erdanziehungskraft holt uns zu sich zurück. Kann das Herz im Körper sinken? Ich sehe nach vorn. Die Hallig liegt unerreichbar in der Ferne, eine unscharfe Schraffur, die sich kaum abhebt von der See und dem blassen, gänzlich konturenlosen Himmel.

## Wahnsinn rollt

Die Sache mit der Badelandschaft hat vor fast acht Jahren begonnen. Rödel verlor den Verstand. Rödel wurde über das Wochenende verrückt, Rödel wurde während der Fahrt verrückt, Rödel wurde auf dem Rücksitz eines Autos verrückt, in der Badewanne oder im Bett. Irgendwann starrte Rödel gegen die Decke, irgendwann starrte Rödel auf den Rand der Badewanne, irgendwann starrte Rödel aus dem Fenster ohne einen Grund. Rödel starrte irgendwohin. Und der Verstand sagte Rödel Goodbye. Der Verstand, der Rödel so viele Jahre klaglos die Treue gehalten hatte, der so viele Jahre klaglos mit Rödel gereist war, erhob sich, er winkte Rödel ein letztes Mal zu und schwebte davon.

Das unentwegte Hin und Her tut nicht gut. Nie zu bleiben, nur Besucher im eigenen Haus zu sein, immerzu im Wagen; jede Woche mit einem mittelgroßen Koffer unterwegs, jede Woche nach Berlin und zurück. Rödel ist von Berufs wegen ein Reisender, doch seit einiger Zeit geht ihm das Reisen durch Mark und Bein. Rödel fragt sich, wo er zu Hause ist. Immerzu hört Rödel das Rollen der Kofferräder auf dem Bürgersteig, immerzu hört Rödel Pflastersteingeklapper, das entsteht, wenn er seinen Koffer zieht. Vorn Rödel, dann der Koffer, klappernd

auf den Kofferrädern hinterher. Das ist lächerlich. Das Kofferräderpflastersteingeklappere ist Teil von Rödels Existenz. Rödel zieht den Koffer an Restaurants vorbei, an Tischen, an denen Gäste im Abendlicht speisen. Rödel zieht den Koffer vorbei an Plätzen und Bänken. Überall sitzen welche, die nicht reisen, Menschen, die keinen mittelgroßen Koffer hinter sich her zu ziehen haben, die vielleicht nicht einmal einen mittelgroßen, beräderten Koffer ihr Eigen nennen. Wenn die anderen lange genug in Restaurants gespeist, wenn sie lange genug auf Plätzen auf Bänken gesessen haben, stehen sie auf und gehen nach Hause. Es gibt Abende, an denen Rödel meint, dass er in seinem Koffer wohnt. Dabei ist es nicht etwa so, dass Rödel derart verrückt geworden wäre, dass er nicht wüsste, dass man in einem mittelgroßen Koffer nicht wohnen kann. Rödel zieht seinen Koffer hinter sich her und hält sich zur gleichen Zeit an seinem Koffer fest.

In seinem Koffer ist Rödel privat. Rödels Koffer ist sein Gefährte. Mit den Tagen verschwindet der vertraute Waschmittelgeruch. Rödel versucht, den Waschmittelgeruch zu bewahren, Rödel kennt die Kleidung, Rödel kennt die Ecken, aus denen der Waschmittelgeruch kommt, doch mit jedem Öffnen entweicht der Duft der Erinnerung. Mit jedem Öffnen des Koffers verschwindet das Gefühl, etwas von dem Ort, den er liebt, bei sich zu haben. Aus dem vertrauten Waschmittelgeruch wird der Abgeordnetengeruch, wird ein Vertretergeruch, ein Gemisch aus Schweiß und Müdigkeit, ein Gemisch aus Flugzeugen, Autos und Zügen, ein Gemisch aus Hotelzimmern und Besprechungsräumen dazu. Ein Gemisch aus Orten, die Rödel fremd geworden sind.

Das in seinem Koffer Geschichtete benutzt Rödel mit System. In jeder Woche geht es so; noch ein Hemd, noch ein Paar Strümpfe, haushalten mit der Unterwäsche. Rödel verspürt Genugtuung, wenn die letzte Unterhose noch am Freitag einen frischen Eindruck macht. Wenn es sich ergibt, spart Rödel sich ein Stück Unterwäsche auf. Rödel weiß, im Grunde ist der Zustand seiner Unterhose politisch ohne Belang. Niemand außer ihm selbst interessiert sich dafür, in welchem Zustand seine Unterhose am Freitag daherkommt. Rödel ist das fehlende Interesse der Politik an seinem Slip jedoch gleichgültig. In einer gewissen Weise befindet Rödel sich in einer fortwährenden Unterhaltung mit seiner Kleidung und mittels seiner Kleidung in einer fortwährenden Unterhaltung mit sich selbst.

## Hansen regt sich nicht auf

Ich blicke mich um. Hansen hat das Steuer die ganze Zeit lang festgehalten. Selbst als der Motor Kapriolen schlug, hat Hansen nach vorn gesehen, als stünde alles zum Besten, als hörte er nicht, wie es zu Ende ging mit der Maschine, mit unserer Fahrt. Als gäbe es, während der Motor das erste Mal aussetzte und während der Motor das zweite Mal aussetzte, nichts anderes zu tun, als das Steuer festzuhalten und nach vorn zu sehen. Jetzt geht Hansen nach hinten. Das Boot schaukelt unter seinen schweren Schritten. Der Holzboden knarrt. Hansen setzt sich, ohne mich zu beachten, auf die kleine Bank vor dem Außenborder. Er besieht sich den Motor. Hansen zieht an Leitungen, er überprüft Verschlüsse, er stellt Hebel hin und her.

Ich nicke Hansen zu, aber ich weiß sofort, dass sein Getue nichts bringt. Ich sehe es an seinem Gesicht. Der Mann hat nicht die geringste Ahnung, was er unternehmen soll. Hansen schraubt den Deckel ab und blickt in den Tank. Dann ist er fertig. Hansen drückt auf einen Knopf. Der Anlasser wimmert und schleift.

Wir dümpeln.

Die seichte See rollt seitwärts unter uns hinweg.

Fast bewegungslos wie wir daliegen, rückt die Hallig noch weiter fort.

Wenn das Boot der Dünung nicht folgen kann, fällt es in das nächste Tal. Mit einem kaum hörbaren Rauschen geht es hinunter, dann trägt uns das Meer wieder empor. Obwohl es sich nur um eine kleine Bewegung handelt, stellt sich mein Inneres dem Schaukeln entgegen. Während ich in Richtung Horizont auf den Strich blicke, der die Hallig sein soll, zieht die Furcht, seekrank zu werden, wie eine Brise durch mich hindurch. Sie lässt Schwindel und Übelkeit zurück.

Das Boot schaukelt stärker. Gleich werde ich mich übergeben. Ich stelle mir vor, dass ich mich über Bord lehne. An der Schiffswand klebt Erbrochenes. Hansen sieht mir zu. Es ist ekelhaft.

Hansen beachtet mich nicht. Hansen starrt auf den Außenborder, als wollte er die Maschine hypnotisieren. Hansen versucht, sich mit seinen Gehirnwindungen in die Windungen der Motorkonstruktion hineinzufinden. Er bringt sie nicht überein. Hansen kratzt sich hinter dem Ohr und versucht ein zweites Mal, den Motor zu starten. Der Anlasser kommt. Wieder bleibt die Maschine für sich. Hansen denkt nach, dann klopft er gegen den Gehäusekasten. Niemand auf der Welt kann glauben, Maschinen würden aufgrund eines Klopfens auf den Gehäusekasten wieder funktionieren. Das Klopfen ist ein Zeichen, Hansens Verständigungsversuch zwischen Mensch und Mechanik. Das Klopfen ist freundlich und irre zugleich. Hansen streicht sanft über den Motor. Der Außenborder schweigt.

Hansen beugt sich aus dem Boot zur Schraube hinab. Ich sitze im Bug und starre ihm nach. Hansens Oberkörper ist hinter der Reling verschwunden, ich sehe auf seinen breiten Hosensboden. Einen Moment meine ich, Hansen fällt ins Meer. Ich habe Angst davor, dass er hinausfällt, dass ich allein hier zurückbleibe, aber ich wehre mich nicht. Ich springe auch nicht auf. Ich komme gar nicht auf die Idee, die wenigen Meter nach hinten zu laufen und Hansen zu halten. Aus einem unerfindlichen Grund ist mir der Gedanke, mitten auf dem Meer auf einem Boot, dessen Motor zu Bruch gegangen ist, allein zu sein, gleichgültig. Ich warte. Nach einer Weile setzt Hansen sich wieder auf und schüttelt den Kopf. Unsere Blicke begegnen einander. Hansen steckt bedächtig seine kalte Pfeife in den Mund. Die Zylinderkopfdichtung, meint er, oder Wasser, vielleicht.

## Wahl- Reisen

Womöglich war es auch anders. Womöglich ist es keine Unterhose gewesen, die Rödel in den Wahnsinn trieb. Vielleicht hat der Umstand, dass Rödel auf eine gewisse Weise verrückt geworden ist, nichts mit Heimfahrten, nichts mit Rödel's Zwiegesprächen mit seinem Koffer und der in seinem Koffer verwahrten, anfangs frischen, bald aber weniger frischen Wäsche zu tun. Vielleicht hat der Wahnsinn in Rödel's Wahlkreis in ihm Fuß gefasst. Rödel ist während einer Wahlkreisbereisung verrückt geworden, einer Kreisbereisung, einer Reise im Auto im Kreis.

Überall erwartet, überall beäugt.

Unmöglich, nach zwei Stunden Fahrt auch nur für einen Augenblick zu verschwinden. Während einer Wahlkreisbereisung ist es fast ausgeschlossen, die Notdurft zu verrichten.

Seine Notdurft verrichtet Rödel seit Jahren im Wald. Das ist eine Angewohnheit, die ihm die Wahlkreisbereisungen eingebracht haben. Rödel muss, wenn er Bäume sieht. Auch am Sonntag, wenn Rödel mit seiner Frau spazieren geht, bepinkelt er Grünes wie ein Hund.

Rödel wäre also während einer Wahlkreisbereisung, bei der dritten oder vierten Rede, im dritten oder vierten Dorfkrug, verrückt geworden, dem Gasthaus *Zur Eiche*, dem Gasthaus *Zur Post* oder im Gasthaus *Waldruhe*, das sich tatsächlich nicht im Wald, sondern am Rande eines Friedhofs befindet. Da hat Rödel keine Probleme mit der Toilette. Rödel hat eine Wette mit sich laufen, dass es in Deutschland nicht mehr als sechzig Namen für Gasthäuser gibt. Rödel hat die Namen aller von ihm besuchten Gasthäuser im Kopf. Sechsendvierzig sind es zur Zeit. In einem von ihnen wird er verrückt. Ein paar im Raum verstreute Ältere, die es mitzureißen gilt; schwer sitzen sie da, nachmittags um 16 Uhr, unzufrieden, jeder in diesen mit nicht mehr als sechzig Namen versehenen Gasthäusern scheint mit irgendetwas unzufrieden zu sein, aber er, Rödel, soll sie mitreißen, das erwarten sie von ihm, das dürfen sie von ihm erwarten, von ihrem Abgeordneten, dem Abgeordneten ihres Kreises, dessen Konterfei Tag und Nacht von den Bäumen herablächelt, von dem, der ihre Sache zu seiner machen soll, den sie gewählt haben, den sie nicht wieder wählen, wenn er sie nicht mitreißt, jetzt. Vielleicht ist es Rödel, während er in dem Gastraum eines Gasthauses stand und zu lächeln versuchte, ebenso verbindlich zu lächeln versuchte, wie er auf dem Plakat an den Bäumen und an den Straßenlaternen lächelte, während Rödel gewissermaßen simultan an vielen Orten seines Wahlkreises lächelte, an vielen Orten vorhanden und dabei unsicher war, an welchem Ort der wahre Rödel, er selbst sich wohl befinden mochte, vielleicht ist es Rödel da auf einmal durch den Kopf geschossen. Wie er lebt und wie er nicht lebt, was die Leute von ihm halten, wie sie ihn jetzt ansehen, dass er so viel arbeitet, dass er nie sagen kann, er habe etwas erreicht. Nie erreicht Rödel selbst etwas, immer kommt so vie-

les zusammen. In der Politik verrührt sich die Weltlage. In der Politik verrührt sich die Weltlage mit der Ortsumfahrung in einem Topf. Rödel sah sich um, Rödel hatte die Reisen so satt, warum sollte er kämpfen, warum sollte er jetzt kämpfen, hier, in diesem Gasthof, in diesem dunklen Raum, in dem es roch; nach abgestandenem Bier. Rödel hasst den Geruch abgestandenen Bieres. Rödel stand da und bemühte sich um ein Lächeln, bereits das Lächeln auf den Plakaten zeigte bei genauerer Betrachtung Spuren eines Abgrundes, Rödel blickte in die missmutigen Gesichter, 16 Uhr, er dachte, den Biergeruch nehme ich mit. Rödel dachte, das abgestandene Bier wird am Abend Teil der Gerüche in meinem Koffer. Die ganze Woche trage ich es mit mir herum.

Rödel ging zum Pult und griff nach dem Mikrofon. Rödel stand vor den Alten. Die saßen, ohne sich zu bewegen, auf ihren Stühlen und sahen ihm zu. Rödel konzentrierte sich, senkte den Kopf, hob ihn wieder, und das Lächeln, auf das sie gewartet hatten, trat auf sein Gesicht. Das Lächeln auf dem Plakat und das Lächeln auf Rödel's Gesicht waren das gleiche. Die Alten nickten. Rödel nickte auch. Rödel hob an.

Da plötzlich, ein Glühen.  
Ein Blitzen, ein Licht.

Was war das? Rödel staunte und sah im Raum umher. Er suchte. Von wo war das Leuchten gekommen, wo war es geblieben? Hatten die anderen nichts bemerkt? Rödel blickte auf sein Auditorium; das blickte zurück. Rödel schüttelte sich, legte das Manuskript auf das Pult und begann zu sprechen. Darüber, worauf es ankommt. Über die Kandidaten und die

Partei. Wie die Gesellschaft funktionieren kann. Was wichtig ist in dieser Stadt und in anderen Städten auch. Politik ist Rödels Leben, er machte seine Sache gut. Rödels Rede verscheuchte die müden Geister. Kenntnisreich ging es voran. Dem Ausruf folgte das Detail. In kunstvollen Pausen blickte Rödel nach vorn und wartete mit den anderen auf sein nächstes Wort. Mit Feuer trieb er sie dem Höhepunkt entgegen. Am Ende klatschten die Leute. Rödel verschränkte die Hände. Er hob sie für die gemeinsamen Ziele über den Kopf. Da klatschten die Leute noch mehr. Rödel verneigte sich und dankte für die guten Stunden. Er versprach einen nächsten Besuch. Rödels Lächeln leuchtete in das dunkle Zimmer. Das Manuskript hatte er nicht gebraucht. Kein Glühen, kein Blitzen. Nichts schien anders zu sein als bisher.